

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 30

**Rubrik:** Berner Wochenchronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Sommermittag.

Im Sonnenscheine liegt die Welt,  
Still ist es in den Zweigen,  
Und hinter'm leuchtenden Felsenhaupt  
Duftige Wolken steigen.

Sie ruh'n in heiter'm Frieden dort,  
Und klare Himmelsbläue  
Umspannt die ganze schöne Welt  
Zu sel'ger Schöpfungsweihe.

Der Vogel träumt im grünen Laub,  
Es treibt der Zweig am Baume,  
Es ruht die ganze schöne Welt  
In einem süßen Traume.

Und um mein Auge weht's und spielt's,  
Wie wenn's im Traume ruhte;  
Wie ist mir doch in meiner Brust  
So sommerlich zu Mute.

Carl Morel.



## Defizite und Steuerpolitik.

Sämtliche Gemeinwesen der Schweiz leiden unter Defiziten, suchen neue Finanzquellen und sind zu sehr unvortheilhaften Anleihen gezwungen.

Um einige Beispiele zu nennen: Lausanne wird durch Bewilligung von Nachtragskrediten ein Defizit von 3,160,440 Fr. erhalten. Die Verwaltungsrechnung der sparlosen Stadt Freiburg schließt mit einem Ausgabenüberschuss von rund Fr. 250,000. Die Gemeinde St. Gallen hat Fr. 1,187,000 zu wenig.

Zünftig sind die Defizite einiger Kantone: Aargau Fr. 3,442,805; Zürich Fr. 18,332,680. Dabei bedeuten diese Zahlen an manchen Orten eine Verbesserung der Lage, indem ursprünglich eine noch schlimmere Bilanz vorgesehen war. So hatten Freiburg mit Fr. 600,000, St. Gallen mit Fr. 1,387,000, der Kanton Aargau mit Fr. 4,880,000 Defizit gerechnet.

Wir sehen die Gemeinwesen im harten Existenzkampf alle möglichen Wege einschlagen. Baselstadt verpflichtet die Kantonalbank, einen Teil ihres Reingewinnes an die Staatskasse abzuliefern. Glarus führt neue Erwerbssteuern ein. Die Stadt Chur belastet ihre Steuerzahler neuerdings und hat eine von den Sozialdemokraten eingereichte, von 200 Unterschriften bedeckte Initiative auf Einführung der reinen Einkommensteuer zu behandeln. Die Gemeinde Glarus er-



Das Gasterental vom Gemmipass aus.

höht die Gemeindesteuer von Fr. 1.50 auf Fr. 2.50 für je Fr. 1000 Vermögen. Der aargauische Große Rat denkt an neue Luxussteuern, an die Besteuerung juristischer Personen für kirchliche Zwecke, setzt die Besteuerung der Gebäude auf  $\frac{2}{3}$  des Versicherungswertes fest und verlangt vom Besitz an Fahrzeuge im Wert von über Fr. 10,000 seinen Tribut. 100,000 Fr. Vermögen müssen künftig mit dem Steuermaximum von 2,5 Promille versteuert werden, also mit beinahe dem halben Zinsertrag. Sogar eine Junggesellensteuer kam in Frage, wurde aber abgelehnt.

Die andere Seite der Finanzpolitik muß die Sparseite sein. Da man nicht den Zahler ins Endlose belasten kann, auch nicht wie der Bund den Riesenanteil der 542 Millionen Kriegsgewinnsteuern, 410 Millionen, zur Verfügung hat, oder 200 Millionen aus neuen Zöllen erheben kann, oder, um einen bescheidenen Posten zu nennen, aus den Telephontaxen vierteljährlich 7 Millionen mehr beziehen kann, sucht man Abzüge zu machen, wo es geht. Der Zürcher Stadtrat schafft alle Sondervergünstigungen für kädtische Angestellte und Beamte ab: Gratisbezug von Gas und Elektrizität, Freifahren auf den Straßenbahnen, und hofft durch Verpachtung der Bedürfnisanstalten von einem Passivposten entlastet zu werden. Auch eine Art von Besteuerung, die der Bürger nicht merken wird. Andere Städte sehen dort ein, wo sie den Luxus zu erkennen

vermeinen. So schlug der Gemeinderat von Luzern dem Stadtrat vor, das Theater für die nächste Spielsaison zu schließen; Basel lehnt die Verstaatlichung seines Stadttheaters ab und beschränkt den jährlichen Beitrag auf das Maximum von Fr. 300,000. Aargau stellt die Notstandsaktion mit Ende Juli 1920 ein. Zürich schafft sein Arbeitsamt ab.

Der Sinn all' dieser Maßnahmen ergibt sich aus der Mahnung des aargauischen Regierungsrates an den Großen Rat: Durch Annahme des erneuten kantonalen Steuergesetzes wieder einen gesunden Finanzhaushalt herbeizuführen.

Wie aus Amerika gemeldet wird, ist dort das eidgenössische Anleihen, das hierzulande so viel Staub aufgeworfen hat, der harten Bedingungen wegen, fertig gezeichnet. Das Geld kann somit bereits erwartet werden. Es war zwar letzte Woche davon die Rede, daß des Anleihe wegen eine außerordentliche Bundesversammlung einberufen werden sollte, angesagt von der sozialdemokratischen Fraktion der Bundesversammlung.

In Genf kam letzte Woche ein Sonderzug mit dem internationalen Arbeitsamt des Völkerbundes an.

„Das wirtschaftliche Wohlergehen des Arbeiters ist in keinem europäischen Lande größer als bei uns in der Schweiz. Wir haben nicht das Massenelement der Großstädte in den Groß-

staaten, wir haben nicht die unüberbrückbaren Standesunterschiede, wir haben keine politische Entrechtung der Arbeiterschaft. Es wäre gut, wenn die fremden Weltverbesserer unter den Arbeitern, die bei uns alles reaktionär finden, einmal in ihrem Lande wenigstens die Rechte schaffen würden, die in der Schweiz die Arbeiter haben. Die Schweizerarbeiter lassen sich viel zu viel von außen imponieren und von hergekauften Leuten den Kopf voll schwafen. Gewiß gibt es auch bei uns große Klassenunterschiede, deren Ueberbrückung die wichtigste Aufgabe der Behörden ist. Nur so kann dem Arbeiter Hlarmgemacht werden, daß die Schweiz sein Vaterland ist, wenn es väterlich für ihn sorgt. Er darf durch Unfall, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter und Invalidität nicht ins Elend gestoßen werden. Der Bürger muß lernen, daß den unteren Klassen der Aufstieg erleichtert werden muß, auch wenn es dabei nicht ohne große Opfer abgeht. Bei solch verständigem Entgegenkommen von rechts und von links kann die breite Schicht der Arbeiter und Angestellten inne werden, daß die Liebe zur Scholle und zu den heimischen Einrichtungen keine bloße Phrase, sondern ein wohlberechtigtes Gefühl ist, das mit der weltbürgerlichen Auffassung keineswegs in Widerspruch steht.“

Der bekannte Volkswirtschaftler und Statistiker, Dr. Jakob Lorenz, der seinerzeit aus der sozialdemokratischen Partei der bolschewistischen Tendenzen wegen austrat, hat eine Broschüre geschrieben, in der folgende gute Sätze stehen:

Zwischen Amerika und der Schweiz ist ein Abkommen zustande gekommen, das den Angehörigen beider Staaten erlaubt, Pässe für die Dauer von sechs Monaten auszustellen. —

Auch die eidgenössischen Militärwerkstätten in Thun sollen nach und nach abgebaut werden. Um jedoch vermehrte Arbeitslosigkeit zu verhindern, hat der Verband des Personals des eidg. Militärdepartements das Gesuch sowohl an seine vorgelegte Behörde, wie ans Eisenbahndepartement gerichtet, es möchten zur teilweisen Umwandlung der Militärwerkstätten in Friedensbetriebe den Lehrern in vermehrtem Maße Aufträge für den Post- und Bahnbetrieb, insbesondere für die Elektrifizierung der Bundesbahnen zugewiesen werden. — Dafür müssen naturgemäß Änderungen in den technischen Einrichtungen geschaffen und neue Maschinen beschafft werden. —



† Ernst Zumstein.

4. Mai 1868—27. April 1920,  
und

† Charles Lühelschwab-Zumstein,  
15. März 1852—22. Juni 1920.

Die beiden Männer, Verwandte und Freunde zugleich, haben jeder ein so selten schönes und reiches Leben abgeschlossen, daß die vielen Freunde der

„Berner Woche“ für ihre Bilder dankbar sein werden.

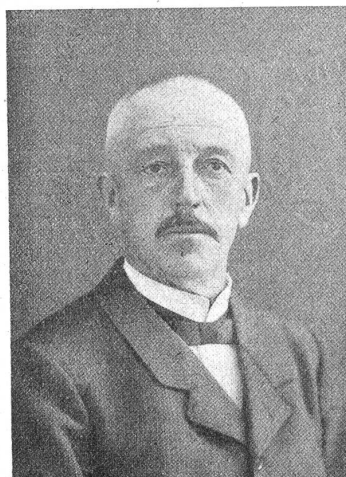
Ernst Zumstein, ein Burgdorfer-Kind, übernahm in jungen Jahren das



† Ernst Zumstein.

Engrosgehalt seines früh verstorbenen Vaters. Vom Geiste der Zeit überzeugt, daß er nur in einer bestimmten Richtung etwas Tüchtiges zu schaffen vermöge, verlegte er sich auf die Schuhbranche und widmete dem neuen Geschäft, das sich unter seiner zielsicheren und gewissenhaften Leitung immer weiter und schöner auswuchs, die unermüdete Jungkraft und einsichtsvolle Unternehmungslust seines schöpferischen Geistes, trefflich unterstützt und ergänzt von seinem tüchtigen und treuen Teilhaber, jetzt Nachfolger, Herrn J. Lütthi-Ruef.

So steht heute die große, bestkingerichtete und bestbekannte Burgdorfer Schuhhandlung in schönster Blüte da — zu früh geunken ist ihr Gründer! Als Großkaufmann weithin geachtet und geliebt, als Regimentsquartiermeister dem Vaterland freudig dienend, als freisinniger Bürger alle gemeinnützigen und gesellschaftlichen Bestrebungen und Einrichtungen eifrig fördernd, als Freund



† Charles Lühelschwab-Zumstein.

die offene Geradschheit und Güte, durfte und wollte er dem Leben noch soviel Schönes und Großes abgewinnen — da

traf ihn ein Schlaganfall ins Mark. Jahre heroischen Kampfes, bitteren Entlagers und Leidens verhallten wohl die Todeschatten — sanft entführte ihn der erlösende Engel.

Behmütige Trauer umweht seinen gastlichen Wohnsitz, den er mit soviel Liebe und Kunstsinne ausgestattet. Wohl zieht die Schwesterliebe in das schmutze Heim, — ach, keine freudigen Bruderaugen leuchten Willkommen, kein trauter Gattengruß verweht den Todeschlummer. Sollten die Rosen umsonst blühen? Nein, den liebenden Händen, die sie pflegen, den Freunden, die sie bewundern, erzählt ihr Glühen und Duft von einem erfolgreichen Leben der hochgemuten Tatkraft und edlen Herzensgüte, die in stillem Hilfswalten sorgte, daß Not nicht wehrlos, Unglück nicht elend; von einem Menschenfreunde, der in seinem letzten Willen kundtat, daß, wer erwirbt und hat, gern und dankbar gibt!

Ich sah dich, Freund, in mannlich Glanz und Kraft,  
Wo lebensfroh du reichen Wert erschafft  
Und schön und schöner Werk und Heim bestellst,  
Bis du den Tücht'gen, Edlen zugesellt.

Wie lautlos sonn'ger Jahre Gilsucht schwand,  
Umkränzte still sie deiner Güte Hand,  
Und eh' ein rastlos Hochherz sich verfeh'n,  
War's schon um seinen rüst'gen Schlag gesch'e'n.

Du kämpfdest wohl dem Tod ein Leben ab —  
Nur kurze Spann, — dir brach der Wanderstab,  
Und schmerzverhüllte Trauer schmückt dein Grab.

Doch wo Jungmut geleert den Leidensgraal,  
Leucht' selig rein im goldenen Abendstrahl  
Dr. Liebes' und Dankbarkeit ein Segensmahl.

Charles Lühelschwab, väterlicherseits heimatberechtigt im Kanton Aargau, geborner Daubois, vereinigte in schönster Harmonie Deutsch- und Welschschweizertum. Nachdem er sich im Seminar Grandchamp, Kanton Neuenburg, zum Lehrer ausgebildet hatte, sammelte er in beinahe zwanzigjähriger Auslandspraxis einen reichen Schatz von Kenntnissen, Welt- und Lebenserfahrung, die er den Deutschen und Franzosen, ganz besonders aber den Engländern verdankte. 1892 übernahm er eine Lehrstelle an der stadtbernerischen Knabensekundarschule und folgte vier Jahre später einem Rufe an das Gymnasium, wo er bald als Lehrer an der Literaturabteilung die erste Französisch-Stelle versah. Seine Schaffensfreude, sein Pflichteifer, sein vorzüglicher erzieherischer und bildender Unterricht, getragen von reiner Menschenliebe und anmutsvoller Menschenfreundlichkeit, eroberten ihm alle Herzen und sicherten ihm unbedingtes Vertrauen, dankbare Liebe und Verehrung.

Im Laufe der letzten zehn Jahre stellten zwei schwere Operationen sein Leben in Frage; ja, es sollte schon verfallen sein, sagten die Aerzte; allein seine ungewöhnliche Lebens- und Willenskraft siegte; sorglichste Gattinpflege schützte den Lieben, bis ihn endlich das erbarmungslose Zerföhrungswerk der Schule entriß und den bangen Schmerzen des Sterbebettes überlieferte.

Fein und fest als Charakter, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, von echt



vaterländischer, freier Gesinnung, begeistert für alles Schöne, Wahre, Edle, von herzegewinnender Lebenswürdigkeit gegen Klein und Groß, bezeugte er allem und jedem sein lebhaftestes Interesse und suchte mit seinem Takt an Menschen und Dingen immer nur das Gute herauszufinden.

Gerne gedenken die Mitglieder des weitland „English Club“ der vielen schönen Stunden, wo Freund Charlie sein „standard English“, aber auch sein goldenes Wesen erschloß.

Ein vorbildlicher Sänger, war er der Liedertafel mit Leib und Seele zugetan, verfehlte nie eine Übung und half überall mit, auch der freundschaftlichen Geselligkeit so gerne ein duftiges Stündchen widmend.

Wie waldest du mir fromm und treu zur Seite  
Der langen Jahre immer kürzere Bahn!

Wo jung wir fröhlich schritten in die Weiten —  
Im Alter trug uns traut der Uferfahn.

Dein heilig Werk, dem Leben eingegraben,  
Mir Vorbildleuchte, reich an Lehrgold,  
Wie lieblich durst' sein Licht die Jugend laben,  
Weil sein du schenkest welscher Dichter Gold.

Da lud dich Leiden in sein schwüles Tal —  
Umsonst der Gattin Treu' und Opferlagen,  
Du sankst, ein Held, lieb andern nachgetragen.

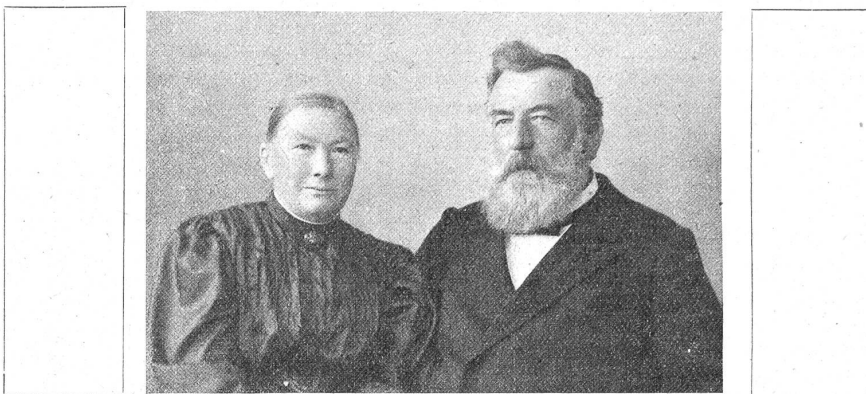
Nun klingt dir weich das Lied zum letzten mal.  
Doch weil dir Edelherzen dankbar schlagen,  
Erstrahlt verklärt dein Bild wo Sterne tagen.

So kamen die zwei leidenden Freunde,  
nach acht Wochen im Tode vereint, zur  
ewigen Ruhe. Ihr Edelwerk und Güte-  
walten möge fortleuchtend neue Strah-  
len zeugen! S. I.

Am schwarzen Mönch hausen seit einiger Zeit Adler mit junger Brut, die in den letzten Tagen flügge geworden ist, und von denen es gelungen ist, eine photographische Aufnahme zu machen. Die Alten sollen im weiten Jungfraugebiet die jungen Gamsen ganz wesentlich vermindern. —

Mit zwei Passagieren ist dieser Tage der Fliegerleutnant Comte von Horgen aus über das Faulhorn und den Eigergletscher geflogen. Nach einer einstündigen Flugdauer landete der Flieger auf dem Brienzsee, vor dem Hotel de la gare, in Bönigen. —

Wie die „Bernner Landeszeitung“ meldet, ist letzthin ein alter Zwist um die Schieferbrüche im Frutigtal zum gütlichen Austrag gebracht worden. Es galt die Frage zu entscheiden, ob dem Staat Bern den Schieferbrüchen gegenüber das Bergregal ebenfalls zustehe, wie er es durch das Berggesetz vom Jahre 1853 für alle durch den Bergbau gewinnbaren Mineralien besitzt. Die Frage blieb lange Zeit zweifelhaft. Die Behörden pochten auf das Bergregal, während die Leute im Frutigtal natürlicherweise anderer Meinung waren. Die Grundeigentümer schalteten frei, beuteten den Schiefer aus und brachten ihn in Handel. Vor etwa zehn Jahren schon suchten die Staatsbehörden Klarheit in die zwiespältigen Verhältnisse zu bringen, indem sie an zwei Bewerber förmliche Ausbeutungskonzessionen ausstellten und so



#### Zur goldenen Hochzeit des Ehepaars Dubler, alt Oberlehrers, in Bern,

der wir in letzter Nummer in kurzen Worten gedachten, können wir heute unsern Lesern noch das Bild der beiden Jubilaren vor Augen führen, nebst einem poetischen Gruß, der ihnen von Seite der Lehrerschaft anlässlich des hohen Tages zugekommen ist. Herr Dubler sieht auf eine 54-jährige Lehramtsstätigkeit zurück. 51 Jahre lang wirkte er an der Mattenschule, wovon j. Z. 30 Jahre als Oberlehrer. Noch heute übt er seinen Lehrerberuf in treuer Pflichterfüllung aus.

#### Goldene Hochzeit.

Einsam zu wandern ist nicht gut. —  
Das wußtest du als junges Blut. —  
Zweifelhaft hießest du erblühen  
Der Braut und dir im Myrtengrün.  
Nach einem Viertelhundertjahr —  
Wart' Ihr ein Silberjubiläum.  
Im Silberglanz der Myrtentkrone  
Ihr feiert' mit dem einz'gen Sohne  
Nicht einsam mehr, und nicht zu Zwei'n  
Das Silberjubiläum! — zu drei'n!

Und heute sind es fünfzig Jahr  
Seit Eurem Treuschwur am Altar,

Wie war Fortuna Euch so hold! —  
Der Silberbrautkranz ward zu Gold.  
Glück auf! Du golden Hochzeitspaar! —  
Ob's Silber auch geschneit ins Haar,  
Dein Glauben, Hoffen und dein Lieben  
Ist jung und myrtengrün geblieben.  
Dir möge freundlich weiterblühen  
Der Blaublum' „Treue“ Immergrün,  
Und feiern mög'st noch Hand in Hand  
Das Hochzeitsfest von Diamant!

Es wünscht Gesundheit, Freude, Kraft  
Und grüßt mit Handdruck! D'Lehrerschaft.  
Mattenschule, am 16. Juli 1920.

die Berghoheit als zu Recht bestehend voraussetzten. Die Grundeigentümer aber traten sofort auf den Plan und bekämpften hartnäckig die Unterstellung ihrer Schieferbrüche unter das Bergregal. Es kam gegen den Staat Bern bis vor Bundesgericht, da die Kläger auf Verletzung des verfassungsmäßig garantierten Eigentumsrechtes Beschwerde erhoben, und da sich in der Folge immer mehr Schieferbesitzer des Frutigtales der Klage anschlossen, begann der Streit eine umfassende Auseinandersetzung zwischen der Schieferindustrie und dem Staat anzunehmen. Das Bundesgericht trat aber auf die Klage nicht ein, sondern verwies sie an das bernische Verwaltungsgericht als die in dieser Sache zuständige Amtsstelle. Hier kam nun ein Vergleich zustande, der beide Teile befriedigen dürfte. Darnach anerkennen die Kläger die Berghoheit des Staates Bern an, wogegen ihnen der Staat ohne weiteres eine Konzession auf zweimal 25 Jahren erteilt, so daß die eigentlichen Hoheitsrechte des Staates erst nach 50 Jahren in volle Wirksamkeit treten. An Konzessionsgebühren haben die Schieferbrüche für die Dauer von zehn Jahren Fr. 10 für jede Eisenbahnwagenladung zu entrichten; eine niedrige Summe, wenn bedacht wird, daß jede Wagenladung Schiefer einen Wert von zirka Fr. 1500 besitzt. — Der Schiefer des Frutigtales hat wegen seiner guten Eigenschaften Weltruf. Beilich und berühmt ist seine Weichheit und Schwärze, auf der die ABC-Schützen

nicht nur des Schweizerlandes ihre ersten kalligraphischen Künste probieren, sondern auch diejenigen des weiteren Auslands. Zurzeit befinden sich im Frutigtale 18 Schieferbergwerke im Betriebe. Im Betrieb der Strafanstalt Witzwil standen 1919 an Kulturland 2087 Sucharten. Die Ernte ergab im Ganzen: Heu und Emd 1200 Tonnen, Kartoffeln 2705 Tonnen, Zuckerrüben 144 Tonnen, Runkeln 530 Tonnen, Rübli 180 Tonnen und Getreide 240,000 Garben. Der Getreidebau übertraf sogar die Rekordergebnisse des Vorjahres, während über der Zuckerrüben- und Kleeernte ein Unstern waltete, weil sie wegen der Verschleppungsgefahr der Maul- und Klauenseuche nicht rechtzeitig genug eingebracht werden konnte. Die Kartoffelernte war mittelmäßig, wogegen die Spargeln einen Ertrag von Fr. 18,600 einbrachten. Die Maul- und Klauenseuche verminderte den Viehstand von 731 Stück auf 260 Stück, so daß die Anstalt, die normalerweise täglich 400 Liter Milch nach auswärts lieferte und 800 Liter zu Käse und Butter verarbeitete, ihren Eigenbedarf durch Kauf decken mußte. — Trotz vielen Heimsuchungen ist das Betriebsergebnis der Anstalt ein ganz ansehnliches. Die Bilanz schließt bei einer Totaleinnahme aus gewerblichen Betrieben, Landwirtschaft und Kostgeldern von Fr. 961,042 mit einem Einnahmenüberschuß von Fr. 446,850 ab und zeigt, welch vorzügliches Geschäft der Staat Bern in seiner Staatsdomäne Witzwil besitzt. —



Die Straßenbahnen haben im ersten Halbjahr 1920 1,887,178 Wagenkilometer ausgeführt und 10,668,383 Personen befördert, gegenüber 2,025,179 Wagenkilometern und 13,422,768 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Betriebseinnahmen aus dem Personenverkehr sind von Fr. 1,601,605 auf Fr. 1,794,397 oder per Wagenkilometer von 79 Rp. auf 95,1 Rp. und per Reisenden von 11,9 auf 16,8 Rp. gestiegen. Die Gesamteinnahmen betragen in dieser Zeit Fr. 1,814,419 (1919: 1,612,989) oder per Kilometer Bahnlänge Fr. 124,272 (1919: 110,475). Die Betriebsausgaben sind von Fr. 1,729,886 auf Fr. 1,715,621 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist auf die Reduktion des Betriebs zurückzuführen, denn per Wagenkilometer gerechnet sind die Ausgaben von Fr. 85,4 auf Fr. 91 gestiegen. Während sich im ersten Halbjahr 1919 ein Ausgabenüberschuss von Fr. 116,897 ergeben hat, schließt die Rechnung für den gleichen Zeitraum im Jahre 1920 mit einem Einnahmenüberschuss von 98,798 Franken ab.

An der philosophischen Fakultät unserer Universität haben folgende Studierende die Doktorprüfung mit Erfolg bestanden: 1. Abteilung, im Sommersemester 1920: Hoffstetter Johanna, Langnau (Allgem. Geschichte, Schweiz. Geschichte, Neudeutsch); Wildholz Hans, Freiburg (Allgem. Geschichte, Schweizergeschichte, Neudeutsch); Staender Walter, Bern (Allgem. Geschichte, Schweizergeschichte, Neudeutsch); Gilomen Hermann, Langnau (Allgemeine Geschichte, Schweizergeschichte, Psychologie); Reinhard Georg, Germerode (Westfalen) (Allgem. Geschichte, Nation.-Ökonomie, Psychologie); Bardi Werner, Oberwil (Kunstgeschichte, Neudeutsch, Allgemeine Geschichte); Sudan Elise, Bulle (Freiburg) (Allgem. Geschichte, Schweizergeschichte, National-Ökonomie).

An der II. Abteilung derselben Fakultät: Nägeli Adolf, Meiringen (Chemie, Mineralogie, Physik); Moser Franz, Moosseedorf (Chemie, Mineralogie, Physik); Gummel Hans, Rassel (Hessen-Nassau) (Geographie, Geologie, Philosophie); Brauchli Rudolf, Bern (Geologie, Physik, Mineralogie); Kobel Fritz, Krauchthal (Botanik, Zoologie, Geologie); Stierlin Arnold, Schaffhausen (Völkerkunde, Mathematik, Astronomie); Leupold Wolfgang, Zofingen (Geologie, Geographie, Mineralogie).

#### † Robert Leiblein.

Auf dem Liebefeld bei Bern verschied am 27. Juni im besten Mannesalter Herr Robert Leiblein, Wirt daselbst. Geboren am 18. März 1872 zu Salem im ehemaligen Großherzogtum Baden, wo sein Vater das Amt eines Domänenrates beim Prinzen Wilhelm von Baden bekleidete, durchlief der Verstorbene zuerst die Primarschule seines Heimat-

ortes und dann das Gymnasium in Konstanz. Mit 19 Jahren kam er in die Schweiz, die ihm eine zweite Heimat werden sollte, um sich auf der Kan-



† Robert Leiblein.

tonalbank in Freiburg auf die kaufmännische Laufbahn vorzubereiten. Nach wohlbestandener Lehrzeit begab er sich zur Vervollkommenung seiner Sprachkenntnisse nach Genf und London, von wo ihn der plötzliche Tod seines Vaters nach Hause zurückrief. Als Einjährig-Freiwilliger hat er in Deutschland seine Militärzeit absolviert. Dann arbeitete er zirka 10 Jahre in der Bierbrauerei Gähner im Altenberg zu Bern. Noch einmal führte ihn sein Weg ins Ausland. Ein Aufenthalt in Konstantinopel bot ihm Gelegenheit seinen Gesichtskreis zu erweitern. In den Jahren 1906–1909 finden wir ihn als Buchhalter in der Firma L. Steimle im Weihenbühl. In diese Zeit fällt auch seine Verheiratung mit Marie Hirsiger von Worb. Ein Töchterchen ist aus dieser Ehe hervorgegangen. Im Jahre 1909 übernahm er die Wirtschaft auf dem Liebefeld, die er im Verein mit seiner tüchtigen Gattin zu schöner Blüte brachte. Da seine Pflichten als Wirt nicht seine ganze Zeit und Kraft in Anspruch nahmen, so suchte und fand er im Jahre 1916 eine Anstellung auf der S. S. S., wo er zur besten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten tätig war, bis zunehmende Krankheit ihn zwang, die ihm liebgewordene Stellung aufzugeben. Ein Lungenleiden, das er sich infolge einer Erkältung zugezogen hatte, warf den früher so kräftigen Mann aufs Krankenlager, von dem ihn schließlich ein sanfter Tod erlöste. Mit R. Leiblein ist ein herzenguter Gatte und Vater, ein arbeitsfreudiger Mann und ein lebenswürdiger Mensch von geradem, offenem Charakter dahingegangen.

Letzte Woche wurde ein hiesiger Kaufmann verhaftet, der ein Mädchen in seine Wohnung zwingen wollte und es, als es sich zur Wehre setzte, mißhandelte.

Der holländische Prinzgemahl, der seine Ferien in der Schweiz verlebte, hat dieser Tage dem Bundesrat einen Höf-

lichkeitsbesuch gemacht, dem ein Diner in Münsingen seitens des Bundesrates folgte. Der Prinz ließ darauf ein Revanchediner im Bellevue servieren. — Mit dieser überlebten Höflichkeitsefferei dürfte endlich ausgeräumt werden, bemerken dazu eine Anzahl Schweizerblätter; niemand wäre froher darüber als die Mitglieder des Bundesrates selber.

Der gegenwärtige Kohlenstand erlaubt der Kommission für Kohlenverforgung des Kantons Bern eine kleine Erhöhung der Kohlenquote. Wohnungen erhalten 50 statt wie bisher bloß 30% ihres normalen Bedarfes usw.

Der Regierungsrat wählte zum Nachfolger von Prof. Dr. Savers zum Ordinarius für klassische Philologie an unserer Universität Dr. A. Debrunner, zurzeit Dozent in Greifswald.

Wie bereits früher gemeldet, sollte zum Andenken an den so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Dr. Emil Regli, Kinderarzt in Bern, eine Sammlung zur Gründung eines Dr. Regli-Fonds veranstaltet werden, deren Ertrag im Interesse der Säuglingsfürsorgewerke, die dem Verstorbenen besonders am Herzen lagen, Verwendung finden soll. Die Sammlung ist zustande gekommen und hat Fr. 14,000 abgeworfen, welche Summe nun von Frau Dr. Regli und Fräulein Regli ergänzt worden ist. Das Initiativkomitee hat nun die genannten Summen den Komitees des kantonal-bernerischen Säuglings- und Mütterheims und der Säuglingsfürsorge der Stadt Bern übergeben.

### Kleine Chronik

#### Eidgenossenschaft.

Aus dem soeben veröffentlichten Bericht des Schweiz. Roten Kreuzes über seine Tätigkeit während der Mobilisation 1914–1919 zeigt sich, daß die Gabensammlung rund 2 Millionen Franken ergab. Davon wurden für franke und bedürftige Soldaten Fr. 1,340,000 verausgabt, inbegriffen Fr. 170,000 für Heimarbeit. Aus der Grippe-Epidemie erwuchsen dem Roten Kreuz weitere Ausgaben in der Höhe von 1 Million Franken.

#### Kurzaal Thun.

Vielen Genuß und angenehme Abwechslung in das Sommerfaisonalen bringt der Thuner Kurzaal, dessen Kurorchester Calligari-Blasoni, aus Rom, immer größere Anerkennung findet. Viele Extrakonzerte folgen sich in schönster Wahl. Letzten Samstag und Sonntag gastierte hier der Bariton vom Stadttheater in Berlin, Herr Traugott Schweizer, mit bestem Erfolg, und vergangene Woche, vom Dienstag bis Samstag, Frau Bécharde-Leschau, die berühmte Sängerin von der Schola Cantorum in Paris. An ihrem letzten Konzerte nimmt der Schweizerische philantropische Verein mit 200 Mitgliedern teil, zu deren Ehren der Kurzaal in weißen und grünen Farben festlich beleuchtet wird. Morgen Sonntag den 25. ds. tritt nachmittags und abends der Harfenvirtuose und Komponist Niklas Mosler, aus Graz, auf, und für den 29. und 31. Juli sind zwei ausgezeichnete Kräfte aus Josef Verr's Konservatorium in Zürich verpflichtet. Am Bundesfeierkonzert singt dann der bekannte und beliebte Bariton Hans Waterhaus aus Zürich.